

11. Sonntag im Jahreskreis B



*Du wurdest meine Hilfe. Verstoß mich nicht,
verlass mich nicht, du Gott meines Heils! (Ps 27,9)*

Erste Lesung

Ezechiel 17,22-24

So spricht GOTT, der Herr: Ich selbst nehme vom hohen Wipfel der Zeder und setze ihn ein. Einen zarten Zweig aus ihren obersten Ästen breche ich ab, ich selbst pflanze ihn auf einen hohen und aufragenden Berg. Auf dem hohen Berg Israels pflanze ich ihn. Dort treibt er dann Zweige, er trägt Früchte und wird zur prächtigen Zeder. Alle Vögel wohnen darin; alles, was Flügel hat, wohnt im Schatten ihrer Zweige.

Dann werden alle Bäume des Feldes erkennen, dass ich der HERR bin. Ich mache den hohen Baum niedrig, den niedrigen Baum mache ich hoch. Ich lasse den grünenden Baum verdorren, den verdorrenen Baum lasse ich erblühen. Ich, der HERR, habe gesprochen und ich führe es aus.

Zweite Lesung

2 Korinther 5,6-10

Schwestern und Brüder! Wir sind immer zuversichtlich, auch wenn wir wissen, dass wir fern vom Herrn in der Fremde leben, solange wir in diesem Leib zu Hause sind; denn als Glaubende gehen wir unseren Weg, nicht als Schauende. Weil wir aber zuversichtlich sind, ziehen wir es vor, aus dem Leib auszuwandern und daheim beim Herrn zu sein.

Deswegen suchen wir unsere Ehre darin, ihm zu gefallen, ob wir daheim oder in der Fremde sind. Denn wir alle müssen vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden, damit jeder seinen Lohn empfängt für das Gute oder Böse, das er im irdischen Leben getan hat.

Evangelium

Markus 4,26-34

In jener Zeit sprach Jesus zu der Menge: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mann Samen auf seinen Acker sät; dann schläft er und steht wieder auf, es wird Nacht und wird Tag, der Samen keimt und wächst und der Mann weiß nicht, wie. Die Erde bringt von selbst ihre Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre. Sobald aber die Frucht reif ist, legt er die Sichel an; denn die Zeit der Ernte ist da.

Er sagte: Womit sollen wir das Reich Gottes vergleichen, mit welchem Gleichnis sollen wir es beschreiben? Es gleicht einem Senfkorn. Dieses ist das kleinste von allen Samenkörnern, die man in

die Erde sät. Ist es aber gesät, dann geht es auf und wird größer als alle anderen Gewächse und treibt große Zweige, sodass in seinem Schatten die Vögel des Himmels nisten können. Durch viele solche Gleichnisse verkündete er ihnen das Wort, so wie sie es aufnehmen konnten. Er redete nur in Gleichnissen zu ihnen; seinen Jüngern aber erklärte er alles, wenn er mit ihnen allein war.

Zum Nachdenken

In den Lesungen des heutigen Tages werden wir wieder einmal mit einigen jener einfachen und doch so einprägsamen Bilder aus der Natur und dem Alltagsleben beschenkt, die die geheimnisvolle Wirklichkeit von Gottes Sein und Handeln dem Herzen der Menschen nahebringen wollen.

In beiden Gleichnissen (= Bildworten) des Evangeliums geht es um Wachstum. In den natürlichen Vorgängen unserer Welt wird die Eigendynamik von Wachstum ganz besonders sichtbar: Wachstum erfolgt nach ganz bestimmten, jedem Samen unsichtbar innewohnenden Gesetzmäßigkeiten, die von außen nicht beeinflussbar oder steuerbar sind. Beeinflussbar und steuerbar sind – und auch das nur teilweise – Bedingungen, unter denen eine Pflanze wächst. Die Saat wächst unmerklich und unaufhaltsam, lässt sich in ihrem Wachstum nicht aufhalten, aber auch durch nichts in ihrem natürlichen Tempo beschleunigen. Wir können einer Pflanze beim Wachstumsvorgang nicht zuschauen. Wir können sie nur pflegen und das Ergebnis abwarten. Auch ohne unser Zutun schenkt die Erde von selber ihre Frucht. Diese Erfahrungen aus der Natur wollen, auf unser Leben übertragen, uns Hoffnung und Mut machen. Wir Menschen verfallen leicht in den Irrglauben, es käme nur auf unser Können, unsere Leistung, unser Engagement, unseren Erfolg an, damit in unserem Leben etwas wachse, damit sich das Reich Gottes ausbreite und vollende ... In einer Zeit, die vom Machbarkeitsdenken besessen ist, in einer Zeit, die davon überzeugt ist, alle Wachstumsvorgänge in der Welt mittels hochentwickelter Technologien durchschauen und nach eigenen Vorstellungen steuern zu können, ist das Vertrauen darauf, dass Wachstum sich still und leise, aber unaufhaltsam und zuverlässig vollzieht, eine ziemliche Herausforderung. Es gilt, uns selber zu erziehen im Glauben und in der Zuversicht auch wider alle Hoffnung, besonders dort, wo Lebenssituationen und Lebenserfahrungen uns völlig ausweglos und verzweifelt erscheinen. Gott wird Sein Reich, d.h. Sein Leben in Fülle, das in uns allen bereits grundgelegt ist, allen Widerständen, Misserfolgen und Rückschlägen zum Trotz zur Vollendung bringen, denn Ihm ist nichts unmöglich. Unsere Aufgabe ist es vor allem, der Saat den Boden zu bereiten und Raum zum Wachstum zu geben.

Ist eine Aufforderung zu Geduld und Vertrauen nun gleichzeitig eine Aufforderung zu Trägheit und verantwortungsloser Sorglosigkeit? Mitnichten, auch wenn das äußere Erscheinungsbild so wirken mag. Es ist, ganz im Gegenteil, eine Aufforderung zu aktivem, vertrauensvollem Gewährenlassen. Eine solche Haltung kann zu jener Freiheit führen, die alles, was geschieht, gelassen wahrnehmen, in Ruhe einschätzen und dann entscheiden kann, ob und auf welche Weise Handlungsbedarf vonnöten ist, immer aus der selbstkritisch-humorvollen Distanz heraus, dass wir weder alles selber tun können noch müssen.

Das Gleichnis vom Senfkorn setzt noch einen zusätzlichen kleinen Schwerpunkt: es mutet uns zu, im "kleinsten aller Samenkörner" bereits an jene Pflanze zu glauben, die "größer als alle anderen Gewächse" wird, d.h. dem Unscheinbaren, Kleinen und Schwachen mit Achtung und Wertschätzung zu begegnen, weil in ihm bereits Großes am Werk ist. Jede und jeder von uns trägt Anlagen in sich, die noch eingeschlossen und von außen nicht zu sehen sind, die aber das Potential haben, sich im Laufe des Lebens in ungeahnter Weise zu entwickeln. Wir dürfen und sollen uns und anderen Zeit lassen um zu wachsen und zu reifen. Gelassen dürfen wir darauf vertrauen, dass das Heil, das Gott jedem Menschen und seiner ganzen Schöpfung zugedacht hat, auch ohne Vollkommenheitsstreben und Perfektionswahn unsererseits Wirklichkeit wird.

Nehmen wir noch einen kleinen hilfreichen Spruch von Reinhold Niebuhr mit hinein in die kommende Woche: "Herr, gib mir den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann. Gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann. Und gib mir die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden."